

weise, beschränken sich ganz aufs Faktische. Meist beginnt die Eintragung mit einer Bemerkung über das Wetter. Ob der Nuntius die Messe zelebriert oder an einem Gottesdienst teilgenommen hat, wird stets notiert. Auch Bemerkungen über das Befinden bzw. über Heilbehandlungen – Chigi hatte ein Steinleiden, dessentwegen er im November 1642 sogar operiert wurde – sind häufig. Die für den Historiker wichtigsten Aufzeichnungen freilich sind diejenigen über seine dienstlichen Termine. Zuverlässig hat Chigi aufgeschrieben, mit wem er im Lauf eines Tages Besprechungen geführt und bei wem er selbst Besuch gemacht hat. Über Anlaß oder Ergebnis von Unterredungen wird nur ausnahmsweise etwas notiert; doch ist es zumal für die Zeit des Friedenskongresses von größtem Interesse, daß sich die zeitliche Abfolge von Zusammenkünften und Verhandlungen mit den Delegierten anhand von Chigis Tagebuch genau rekonstruieren läßt. Auch die Ausarbeitung, Überreichung oder Rückgabe wichtiger Schriftstücke ist festgehalten; ebenso Absendung und Eingang der römischen Depeschen und anderer Post. – Wie nützlich derartige Angaben sein können, wenn ein bestimmter Entscheidungsprozeß in seiner Entwicklung genau nachvollzogen werden soll, versteht sich von selbst. In einer Untersuchung über die Vorgeschichte des päpstlichen Protests gegen den Friedensvertrag hat Konrad Repgen im übrigen bereits ein überzeugendes Beispiel für die Möglichkeiten der Auswertung dieser Daten gegeben (Wartenberg, Chigi und Knöringen im Jahre 1645, in: R. Vierhaus, M. Botzenhart [Hrsg.], *Dauer und Wandel der Geschichte*. Festgabe für K. v. Raumer, 1966).

Aber auch für die Jahre in Köln sind Chigis Aufzeichnungen überaus aufschlußreich. Sie machen es z. B. möglich, zu beobachten, wie lebhaft die Kontakte waren, die den Nuntius mit einzelnen kirchlichen oder weltlichen Institutionen verbanden, welche persönlichen Bekanntschaften er pflegte und wer die Vertreter der Orden, Kapitel oder Universitäten waren, die mit ihm verhandelten. Viel genauer als in den Nuntiaturberichten, in denen meist nur solche Ereignisse zur Sprache kommen, die auch aus der Sicht der Kurie von Belang waren oder in denen eine Weisung aus Rom einzuholen war, werden hier die alltäglichen Geschäfte der Kölner Nuntiatur greifbar. Dazu kommen gelegentliche Bemerkungen über Einrichtungsfragen, Ankäufe, Geschenke und Vergütungen, die die Lebensumstände eines kirchlichen Diplomaten im 17. Jahrhundert lebendig vor Augen führen.

Bei aller Wortkargheit der Notizen ergibt sich aus ihnen zudem noch vieles, was für die Persönlichkeit ihres Autors von Interesse ist: so, wenn er Bücherkäufe erwähnt oder auf der Durchreise in Frankfurt den Kupferstecher Merian aufsucht, wenn er sich von dem spanischen Gesandten Diego Saavedra dessen Gedichte vorlesen läßt, sich über den um die Versöhnung der Konfessionen bemühten lutherischen Theologen Calixt informiert oder am Krankenbett Musik vorspielen läßt.

Die ganze Fülle der im Tagebuch festgehaltenen Informationen wird allerdings erst erfaßbar sein, wenn auch der angekündigte Kommentarband zugänglich ist. Die Einleitung zum Textband enthält über die exakte Beschreibung der Handschrift und die Darlegung der befolgten Editionsregeln hinaus bereits eine Einführung in die Grundsätze, nach denen dieser Kommentar angelegt sein wird.

Köln

Rotraut Becker

Rune Imberg: *In Quest of Authority. The „Tracts for the Times“ and the Development of the Tractarian Leaders, 1833–41* (Bibliotheca historico-ecclesiastica Lundensis 16). Lund 1987.

Die „Tracts for the Times“, die zwischen 1835 und 41 erschienen, läuteten die Bewegung, die nach ihnen die traktarische, nach einem ihrer vornehmsten Mitarbeiter die puseyanische oder nach ihrem Ziel als anglokatholisch bezeichnet wird, ein. Sie kamen aus Oxford, jener Stadt, die, zu Recht oder zu Unrecht, für das Bewußtsein des Engländer einen ähnlichen Klang hat wie Weimar für den Deutschen. Sie sind das Hauptzeugnis einer Bewegung, die sich dem National- und Kirchencharakter Englands ungleich stärker einprägen sollte, als es die theologisch bedeutendere Richtung Heng-



stenbergs in Deutschland vermochte. Sie erschien anonym und in einer Reihe von Auflagen. Dem Verfasser ist es gelungen, Ordnung in die Drucke zu bringen, die Abweichungen, soweit sie irgendeine Bedeutung haben, zu registrieren und vor allem letzte Unsicherheiten in der Verfasserfrage zu klären.

Der wichtigste Verfasser ist Newman. Bei ihm läßt sich, wie Verf. im Anschluß an Eigelheimer feststellt, schon zu Beginn eine Auffassung von der Kirche, die der römischen nahe stand, und eine in den Änderungen der Auflagen deutlich werdende Neigung, dem entgegenstehende Äußerungen abzuschwächen (S. 127), ja das eigene Prinzip der *via media* aufzugeben, feststellen. Kebles Beiträge zeigen dagegen Stetigkeit. Bei Pusey ist seit dem Ende der dreißiger Jahre eine Abkehr von der Schätzung der Reformation und eine neue Bezugnahme auf die Väter feststellbar (S. 174).

Dabei nehmen die Traktate selbst ab Herbst 1835 (S. 49) eine andere Form an: aus kürzeren Streitschriften werden längere Erörterungen, ja – so unter der Feder Puseys – dicke Bücher.

Der Verf. hat mit größtem Fleiß Einzelheiten ausgegraben und geordnet. Das Bild, das er skizziert (S. 136), weicht kaum von dem bereits Bekannten ab und läßt die Frage wach werden, ob all' die Mühe recht eingesetzt worden ist.

Die Richtung des Interesses, das der Verf. zeigt und das vor ihm Brillioth gepflegt hat, wird von dem dem schwedischen Luthertum verbundenen deutschen Protestantismus, nicht ohne Bedauern zur Kenntnis genommen werden.

Cambridge

Ernst Bammel

Norbert Keil: Das Ende der geistlichen Regierung in Freising. Fürstbischof Joseph Konrad von Schroffenberg (1790–1803) und die Säkularisation des Hochstifts Freising (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 8), München 1987, Kommissionsverlag Seitz, 408 Seiten.

Die vorliegende Arbeit, die im Wintersemester 1984/85 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Doktor-Dissertation angenommen wurde, geht aus der Schule Georg Schwaigers hervor, der seit langen Jahren die Erforschung des Bistums Freising bzw. des Erzbistums München und Freising vorantreibt. Sie behandelt beispielhaft „eine Zeitspanne tiefgreifender Erschütterungen und Veränderungen“, die sich „bereits lange und unter vielerlei Vorzeichen ... im rasch aufblühenden, aufgeklärten Geistesleben“ des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts angekündigt hat (Vorwort, S. 7).

In einer kurzen Einleitung wird zunächst ein Überblick über den neueren Stand der Literatur vorangestellt, den der Verf. mit der „Zusammensetzung eines großen Mosaiks“ vergleicht (S. 30). Der erste Teil (S. 31–72) zeichnet das Bild des Fürstbistums Freising gegen Ende des 18. Jahrhunderts. In drei Abschnitten werden das Hochstift, das Bistum und die Bischofsstadt Freising im Hinblick auf die Bevölkerung, Jurisdiktion und Verwaltung übersichtlich dargestellt. Aufschlußreiche Einblicke in das Leben der Geistlichkeit, der Bürger und Handwerker, in das Schulwesen und die Freisinger Wohlfahrtspflege, allgemein in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen, runden das Bild ab, das sich am Vorabend der Säkularisation dem Betrachter bietet. Die Verflechtung von weltlichen und kirchlichen Zuständigkeiten wird evident, leider auch ein oft „ungeistliches“ Verhalten einer Reihe von Kanonikern, allen voran der Freisinger Domkapitular Heinrich Karl Freiherr von Schreckenstein (1756–1826). Allerdings zeigt neben anderen das Beispiel des hochfürstlich-freisingischen Kanzleidirektors und späteren Direktors des bischöflichen Generalvikariats, Joseph Heckenstaller (1748–1832), Stiftsherr bei St. Andreas in Freising, daß es in jener Zeit durchaus redliche und fähige Mitarbeiter in der Bistumsverwaltung gab.

Im zweiten Teil (S. 73–160) skizziert der Verf. in einem ersten Abschnitt Herkunft, Leben und Wirken des Fürstpropstes von Berchtesgaden (1780–1803) und letzten Fürstbischofs von Freising und Regensburg (1790–1803), Joseph Konrad Freiherrn von Schroffenberg. Die hauptsächlich aus den Quellen gearbeitete Biographie ist die erste